

Bonn, den 24. Oktober 1930.

Lieber Herr Scholz!

Es ist doch nötig, dass ich auf meine gescheiterte Aktion von neulich noch mit ein paar Worten zurückkomme. Vor allem um Ihnen zu sagen, wie dankbar ich Ihnen war dafür, dass Sie meinen Brief so freundlich und hilfswillig aufgenommen haben. Umsomehr tat es mir dann leid, und das ist das Andere, was ich Ihnen sagen muss, dass ich Ihnen nun schliesslich so unnütze Aufregung und Mühe verursacht habe. Mit der Möglichkeit dieser Durchkreuzung hatte ich, als ich Ihnen schrieb, tatsächlich nicht gerechnet. Thurneysen wird Ihnen geschrieben haben, dass sie von meinem Bruder selbst ausging, dem jener einen Durchschlag meines Briefes an Sie vorgewiesen hatte. Inzwischen hat sich nun mein Bruder mir gegenüber auch noch direkt geäussert und da Sie der Sache eine so freundliche Teilnahme zugewendet haben, darf ich Sie wohl bitten, von diesem Brief zur Ergänzung Ihres Bildes auch noch Kenntnis zu nehmen. Nach meinem Urteil hat mein Bruder doch nicht wohl getan, in diese ganz ohne sein Wissen inscenierte kleine Aktion in dieser Weise einzugreifen. Aber das mag nun auf sich beruhen und ich kann Ihnen gegenüber nur noch einmal meinen Dank und meine Bitte um Entschuldigung aussprechen. -

Anselm. Ich bin in einer gewissen wachsenden Sorge, wie nun eigentlich Alles werden soll. Was mich betrifft, steht es nämlich so, dass ich sozusagen Tag und Nacht mit diesem unserem Heiligen beschäftigt bin und dass unter meinen Händen ein Manuskript ist, das schon jetzt auf über siebenzig grosse Schreibseiten angewachsen ist, wobei ich nach einem langen Annarsch über die Entwicklung des theologischen Programms Anselms im Ganzen augenblicklich erst bis zu den Prolegomena der eigentlichen Erörterung des Proslogion-Beweises vorgedrungen bin. Kurzum, was hier entsteht, ist ein kleines Ungetüm oder doch eine keinesfalls allzu schmächtige Broschüre. Das wäre nun an sich kein allzu grosses Unglück, wenigstens wenn nachher

die Öffentlichkeit mit der bis jetzt einzigen Kennerin dieses Produktes darin einigermaßen einig ist, dass die darauf verwandte Zeit und Mühe dessen, was herauszukommen scheint, nicht ganz unwert ist. Ich frage mich aber und muss nachgerade nun doch auch Sie fragen, was Sie als Partner des beabsichtigten Unternehmens von der Aussicht halten, Ihren Pegasus mit diesem unheimlich anwachsenden jungen Elefanten in ein Joch zu spannen? Es kann sein, dass auch Sie Ihren Vortrag vom Juli unterdessen zu einer weiter ausholenden Untersuchung ausgebaut haben. Und es kann wiederum sein, dass das nicht der Fall ist, dass es Ihnen aber nichts ausmacht, mit einem kürzeren Beitrag neben meinen, sagen wir einmal weitschweifigeren, zu erscheinen, und dass in diesem Fall die Qualität Ihrer Leistung das quantitative Missverhältnis der beiden Stücke ohne Weiteres wett machen würde, daran zweifle ich gewiss nicht. Aber Sie müssen jedenfalls rechtzeitig um die nun entstehende Lage wissen und sich im Notfall dazu äussern können. -

Was Ihren Vortrag hier betrifft, so haben wir also Vermerk genommen davon, dass er am 2. Dezember stattfinden wird. Wir nehmen dann am Abend, sodass Sie hier übernachten würden. Als Zuhörerschaft möchte ich mir am liebsten die in diesem Semester im Verhältnis zum vorigen aufs stärkste zu reduzierende Teilnehmerschaft meines Seminars, dazu den noch engeren Kreis meiner dogmatischen Societät und dazu einige auswählte Gäste denken. Als Ort der Handlung schon wegen der unbegrenzten Diskussionsmöglichkeit nicht die Universität sondern unsere eigenen Räume. Ist Ihnen das recht so? - Ihre Thesen zu diesem Vortrag sind doch noch nicht vollständig? Und endgültig? Unter dem Vorbehalt, dass Alles auch noch ein etwas anderes Gesicht bekommen könnte, kann ich ja nicht umhin, Ihnen zu gestehen, dass ich diesen Aufbau der theologischen Wissenschaft vorderhand mit einiger Bekümmernung begleite. Wo bleibt bei Ihnen die besondere, auf den Gegenstand nun gerade dieser Wissenschaft zu richtende Aufmerksamkeit, Sorge und Liebe? Könnten und würden Sie irgend einer Wissenschaft, ihren besonderen Aufgaben und Nöten, mit einem solchen - entschuldigen Sie - an ein Versailles Diktat erinnernden, an Allem Möglichen, nur nicht an ihrer Eigenart orientierten Gesetzesentwurf gerecht werden? Das soll nicht mehr sein als ein angesichts Ihres Vorhabens, wie es sich vorläufig darstellt, in mir aufsteigender Seufzer, aber es ist Ihnen vielleicht wertvoll, auch das zu wissen, dass das vorläufig geseufzt wird! -

Nun, lieber Herr Scholz, seien Sie für diesmal samt Ihrer lieben Gattin herzlich begrüsst. Wir vergassen wohl über allem Anderen ganz, Ihnen zu sagen, wie sehr wir uns über Ihr kl. Bild und Alles, was es uns sagte, gefreut haben.

Ihr